

LEUTE

Jennifer Aniston schwärmt von ihrem Verlobten

Die US-Schauspielerin Jennifer Aniston (45) ist total begeistert von ihrem „wunderbaren und hübschen“ Verlobten, dem Schauspieler Justin Theroux (42). „Diese Augen hauen mich jeden Tag um“, sagte sie der US-Modeweitschrift „Women's Wear Daily“ vom Freitag. „Er wird von Jahr zu Jahr besser und ist wie ein verlorener Edelstein im Sand. Er ist immer da und brillant gewesen“, schwärmte Aniston über ihren künftigen Ehemann, mit dem sie sich 2012 verlobt hatte. dpa



Jenny Elvers hilft die „Heute-nicht-Strategie“

Schauspielerin Jenny Elvers (42) hat seit ihrem Alkoholabsturz in einer Fernsehsendung nach eigenen Angaben keinen Alkohol mehr angerührt – obwohl ihr Therapeut es erlaubt habe. „Was er mir mitgegeben hat, ist die Ansage: Heute trinke ich nicht. Morgen vielleicht, aber heute nicht. Denn dieses Ziel, ein Leben lang nicht mehr zu trinken, ist wie ein Berg, der einen einschüchtert“, sagte sie der „Süddeutschen Zeitung“. „Die Heute-nicht-Strategie schafft Etappenziele. Aber bis jetzt habe ich die Finger vom Alkohol gelassen.“ dpa

Thomas Müllers Frau ist keine Handtasche

Fußball-Weltmeister Thomas Müller (24) legt wert darauf, dass seine Frau ein eigenes Leben



führt. „Sie ist ja keine Handtasche“, sagte er auf die Frage, warum er seine Ehefrau Lisa nicht mit zur WM nach Brasilien genommen hatte: „Sie hat einen eigenen Willen und ein eigenes Leben.“ Im Übrigen hätten sie dort auch nicht viel voneinander gehabt: „Die Frauen haben da auch ein sehr stressiges Programm mit Reisen, und gesehen hätten wir uns auch nicht allzu oft.“ Die sechs Wochen in Brasilien seien die längste Zeit gewesen, die sie getrennt voneinander verbracht hätten, sagte er. dpa

Pierce Brosnan findet seine Keely „hinreißend“

Schauspieler Pierce Brosnan ist von seiner Frau Keely Shaye Smith auch nach 13 Ehejahren noch fasziniert. „Ich denke ständig: Oh mein Gott, ist sie nicht hinreißend?“, sagte der 61-Jährige der Zeitschrift „In-Style“. „Keely ist Poesie für mich“, bekannte er. Wenn er unterwegs sei, stehe er manchmal extra früher auf, um mit seiner Frau zu telefonieren. „Kommunikation ist für eine Ehe wichtiger als Geschenke“, befand der einstige „James-Bond“-Darsteller. Geschenke gibt es für die 50-Jährige trotzdem: „Diamantarmbänder hat Keely genug. Als Letztes habe ich ihr ein Bild gemalt“, berichtete Brosnan. apf

Das Grundwasser wird knapp

Einige Regionen in der Welt könnten schon bald auf dem Trockenen sitzen / 90 Prozent des

Von Joachim Wille

In der Region um Peking ist die Lage besonders dramatisch. Rund 22 Millionen Menschen wohnen in der Hauptstadt, die im trockenen Nordosten des Riesensandes liegt. Sie alle müssen in ihren Haushalten mit Wasser versorgt werden, ebenso die Industrie, vor allem aber die Landwirtschaft, die für die Megastadt Nahrungsmittel produziert. Die Folge: Der Grundwasserspiegel rund um Peking ist durch die Übernutzung in den letzten Jahrzehnten gefährlich gesunken. Die Landwirte müssen immer tiefere Brunnen bohren. Teilweise werden die Brunnenbauer nicht mal mehr in 250 Meter Tiefe fündig.

Doch Peking ist nur ein Beispiel für das in vielen trockenen Regionen der Erde wachsende Problem der abnehmenden Grundwasser-Speicher. Eine neue Studie der Universität Frankfurt liefert nun besonders genaue Daten zu dem Problem. Sie zeigt, dass die Nutzung der unterirdischen Reserven in den vergangenen 50 Jahren deutlich angestiegen ist. „Die Grundwasserspeicher der Erde werden immer schneller geleert“, warnt Geografie-Professorin Petra Döll, die die Untersuchung geleitet hat.

Die Hydrologin fand heraus, dass die jährliche „Grundwasserzehrung“ im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts doppelt so groß war wie im Durchschnitt der Jahre zwischen 1960 und 2000. Welche Dimensionen das Problem hat, kann man zum Beispiel daran erkennen, dass die Nutzung des Grundwassers messbar zum Anstieg des Meeresspiegels beiträgt. Nach Dölls Berechnungen betrug er im letzten Jahrzehnt 0,31 Millimeter pro Jahr. Dies entspricht immerhin ungefähr einem Zehntel des gesamten Anstiegs, der unter anderem durch die thermische Ausdehnung des Meerwassers und das Abschmelzen der Gletscher infolge der Klimaerwärmung ausge-

löst wird. Neben China sind vor allem die USA, Indien, Iran und Saudi Arabien von dem Problem betroffen. Der Studie zufolge gelten rund 15 Prozent der Grundwasserentnahmen weltweit als nicht nachhaltig. Das heißt: Hier wird mehr Grundwasser aus der Erde heraufgeholt, als sich wieder neu bildet.

Besonders stark zapfen die Länder auf der Arabischen Halbinsel sowie Libyen, Ägypten, Mali, Mosambik und die Mongolei die Reserven im Untergrund an. Dort stammen sogar mehr als 30 Prozent der Entnahmen aus nicht-erneuerbarem Grundwasser. Die betroffenen Regionen könnten irgendwann buchstäblich auf dem Trockenen sitzen. „Zudem wird die Förderung des Wassers aus immer größeren Tiefen auch immer teurer“, so die Expertin.

Nur ein kleiner Teil geht in die Trinkwasserversorgung und die Industrieproduktion

Der wichtigste Faktor beim Wasserverbrauch ist mit Abstand die Landwirtschaft. Rund 90 Prozent des Wassers werden im weltweiten Durchschnitt für die Bewässerung der Felder eingesetzt. Nur der vergleichsweise kleine Rest geht in Trinkwasserversorgung und Industrieproduktion. Döll: „Weltweit werden beispielsweise über 40 Prozent des produzierten Getreides bewässert. Das führt in vielen Fällen zur Verknappung der Wasserressourcen und belastet die Ökosysteme.“

Die Frankfurter Professorin hat für die Analyse ein Computermodell („WaterGAP“) der globalen Wasserressourcen und ihrer Nutzung benutzt, das an den Universitäten in Kassel und Frankfurt entwickelt wurde. Damit sei die „bisher zuverlässigste Schätzung“ des Grundwasserschwunds gelungen. „Wir haben die berechneten Werte mit einer Vielzahl von Brunnenbeobachtungen und Daten von Umweltsatelliten vergli-



Vor allem auf der Arabischen Halbinsel, wie hier im Jemen, fehlt es den

Bauern an Bewässerungsmöglichkeiten.

chen, die die Veränderungen des Schwerefelds durch die Wasserentnahme der Erde messen.“ Dabei zeigte sich, dass die Bauern in Regionen mit Grundwasserknappheit bereits sparsamer bewässern. Döll: „Sie setzen nur etwa 70 Prozent der optimalen Bewässerungsmengen ein.“

Für eine Rückkehr zur ausgeglichener Wassernutzung reicht das aber bei weitem nicht aus, warnt die Expertin. Entlastung könne eine Umstellung auf sparsamere Bewässerung der Felder bringen, zum Beispiel die sogenannte Tröpfchenbewässerung, die ursprünglich in Israel entwickelt wurde. Auch das Abdecken der Äcker mit Folien, wie es in China verbreitet ist, helfe. „Allerdings hat man dann eine neues Umweltproblem, das der in der Landschaft herumfliegenden Folien“, sagt Döll. In sehr trockenen Gebieten führe aber längerfristig kein Weg daran vorbei, die Agrarproduktion von dort in andere Gebiete zu verlagern. In China zum Beispiel in den regenreichen Süden.

WASSER

Auf der Erde gibt es die gigantische Menge von 1,4 Milliarden Kubikkilometer Wasser. Gleichmäßig über die Erdoberfläche verteilt, läge jeder Punkt der Erde 2,7 Kilometer tief unter Wasser.

Rund 97,5 Prozent davon sind für den menschlichen Konsum, Landwirtschaft oder Industrie jedoch nicht nutzbar, es handelt sich um das Salzwasser der Ozeane.

Die Menschheit muss auf Dauer mit 0,4 Prozent des globalen Wasserreservoirs auskommen, da das sonstige Süßwasser sich nicht anzupassen lässt.

Der Großteil davon ist eingeschlossen in den Eiskappen von Nord- und Südpol, in der Gletschern, in der Atmosphäre oder in Speichern, die sich in prähistorischer Zeit tief unter der Erdoberfläche gebildet haben. jw

Simbabwe will die Fußball-WM

Tourismus-Minister Walter Mzembe hat große Pläne für den bankrotten afrikanischen Staat / Das

Von Johannes Dieterich

Simbawes Tourismus-Minister Walter Mzembe ist ein mutiger Mann. Bereits Anfang dieses Jahres überraschte der Jünger des 90-jährigen Präsidenten Robert Mugabe die Welt mit der Ankündigung, der bankrotte Staat im Süden Afrikas werde neben den Viktoriafällen ein „Disneyland“ errichten. Und das, obwohl dieses Vorhaben fast ein Zehntel des gesamten Staatshaushalts verschlungen hätte.

Kein Wunder, dass von dem simbabwischen Disneyland seitdem nichts mehr zu hören war – doch nun hat der forsche Minister einen neuen Knüller nachgelegt. Simbabwe werde sich um die Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft im Jahr 2034 bemühen, kündigte Mzembe an. Und das, obwohl bisher kaum je-

mand wusste, dass das Land überhaupt über eine Fußballnationalmannschaft verfügt – für eine WM hat sie sich jedenfalls noch nie qualifiziert. Erste Recherchen ergaben mittlerweile, dass es tatsächlich ein simbabwisches Team gibt: Es rangiert auf Platz 99 der Fifa-Liste und trägt den Spitznamen „The Warriors“.

Zu viel geraucht?

Von einem Journalisten der staatlichen Tageszeitung „Herald“ musste sich der Minister die Frage gefallen lassen, was er denn geraucht habe, als er den Vorschlag unterbreitete – eine Unverschämtheit, die Mzembe gelassen mit einem Gleichnis zu parieren suchte.

Der beste Mann sei ein Mann, der einen Baum pflanze, obwohl er keine Chance habe, jemals da-

runter im Schatten zu sitzen, sagte der Minister: Mit 70 Jahren sei er im Jahr 2034 vermutlich schon tot, wenn die „Warriors“

das Turnier eröffnen werden. Und manche der künftigen „Kämpfer“ seien heute wohl noch nicht einmal geboren.



Simbawes Fußballteam rangiert auf Platz 99 der Fifa-Liste. rtr

Land will sich für 2034 bewerben

Der Journalist hakte nach und wollte wissen, ob er seinen Vorschlag denn tatsächlich ernst meine, worauf Mzembe „sehr, sehr ernst“ erwiderte und ausführte, dass die beiden Nachbarländer Mosambik und Sambia ja womöglich als Ko-Austräger einsteigen könnten.

Die Ärmsten der Welt

Bei den drei Nationen handelt es sich ausnahmslos um Länder, die zu den ärmsten Staaten der Welt gehören. Gemeinsam verfügen sie über ein Bruttoinlandsprodukt von gut 50 Milliarden Dollar: Sie müssten also mehr als zwanzig Prozent ihres gesamten Wirtschaftsvolumens aufwenden, um mit den brasilianischen Ausgaben für die jüngste WM mithalten. Trotz der regierungsfrommen Ausrichtung sei-

ner Zeitung gab der fragende Journalist nicht auf. Ob er mit seinem Vorschlag womöglich nur einmal mehr die Aufmerksamkeit seines Präsidenten auf sich zu ziehen suche, wollte Isdore Guvamombe wissen: Schließlich hatte der greise Mugabe seinen Mann fürs Touristische bereits öffentlich als seinen „besten Minister“ gepriesen, nachdem dieser den Disneyland-Vorschlag unterbreitet hatte.

Eine Unterstellung, die Mzembe gelten ließ: Er betrachte es tatsächlich als eine große Ehre, unter dem simbabwischen Gründungsvater dienen zu dürfen, sagte der 50-Jährige: „Auch wenn ich ein Minister bin: Ich bin wie ein Kind. Auch demografisch könnte ich ein Kind des Präsidenten sein.“

Zumindest das blieb unwidersprochen.

Taifun erreicht China

Bereits 64 Tote auf den Philippinen

Der Taifun Rammasun hat auf den Philippinen Verwüstungen und Dutzende Tote hinterlassen und am Freitag Südchina erreicht. Auf den Philippinen kamen mindestens 64 Menschen ums Leben, wie die Behörden am Freitag mitteilten. Die meisten wurden durch umgestürzte Bäume und Wände oder losgerissene Dächer und Masten erschlagen. Unterdessen braute sich im Osten der Inselgruppe ein neuer Wirbelsturm, Matmo, zusammen.

Auf der Flucht vor Rammasun hatten auf den Philippinen mehr als eine halbe Million Menschen ihre Wohnungen verlassen. Der Wirbelsturm zerstörte Zehntausende Häuser, beschädigte Brücken und löste Erdbeben aus. Am Freitag waren noch mehr als 1,5 Millionen Menschen ohne Strom. Rammasun, der Windgeschwindigkeiten von 185 Kilome-

tern pro Stunde erreichte, war der bislang stärkste Sturm dieser Saison und hatte das Land zwei Tage lang im Griff. Erst im November 2013 hatte der Sturm Haiyan auf den Philippinen mehr als 6200 Menschen in den Tod gerissen.

Stärkster Sturm seit 40 Jahren

Unterdessen erreichte Rammasun mit Sturmfluten, Starkregen und heftigen Sturmböen Südchina. Ein Mann wurde von umherfliegenden Gegenständen erschlagen, als der Sturm über die Inselgruppe Hainan zog, berichtete die amtliche Nachrichtenagentur Xinhua am Freitag. „Rammasun“ sei der stärkste Sturm seit rund 40 Jahren über Chinas südlichen Küstenprovinzen, sagte Zhang Ling vom Meteorologischen Amt. dpa

AUS ALLER WELT

Brutale Attacke auf S-Bahnfahrer in Berlin

Die Bundespolizei fahndet nach einem Mann, der auf einem Berliner Bahnhof einen S-Bahnfahrer brutal zusammengeschlagen hat. Dazu werden nach Angaben der Bundespolizei vom Freitag auch Bilder ausgewertet, die ein Zeuge gemacht hatte. Der 42-jährige Fahrer war am Donnerstagmorgen auf dem Bahnhof Berlin-Halensee ausgestiegen, um den Zug abzufertigen. Plötzlich wurde er von einem Unbekannten attackiert, geschlagen und getreten. Der Überfallene wurde bewusstlos ins Krankenhaus gebracht, so dass er nicht zeitnah vernommen werden konnte. dpa

Gleitschirmflieger stürzt in Strandmuschel

Ein Gleitschirmflieger ist auf der Insel Usedom in eine Strandmuschel gestürzt und hat eine 71-jährige Urlauberin und ihren zehnjährigen Enkel verletzt. Wie das Polizeipräsidium Neubrandenburg am Freitag mitteilte, wurde die schwer verletzte Frau mit einem Rettungshubschrauber in die Klinik geflogen. Sie erlitt unter anderem zwei Rippenbrüche. Der Junge kam mit leichten Kopfverletzungen davon. dpa

Indische Novizin brutale Vergewaltigung

Mehrere Eindringlinge in einem Kloster im südindischen Bangalore haben eine junge katholische Ordensfrau brutal vergewaltigt. Erzbischof Bernard Moras von Bangalore sprach am Freitag von einem „monströsen Verbrechen“. Die 16-jährige Novizin hatte nach Kirchenangaben auf ein Klingeln die Tür geöffnet. Die unbekannt Täter hätten ihr Chemikalien ins Gesicht geschüttet, sie übermäßig und vergewaltigt. kna

Politiker in Sri Lanka wegen Mordes verurteilt

In Sri Lanka sind vier Menschen, darunter ein Politiker der Regierungspartei, wegen Mordes an einem britischen Rote-Kreuz-Mitarbeiter zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Sie müssen für 20 Jahre ins Gefängnis, urteilte ein Gericht in der Hauptstadt Colombo am Freitag. Die Täter hatten im Jahr 2011 eine Weihnachtsfeier in einem Hotel im Urlaubsort Tangalle im Süden der Insel gestört. Als der britische Mitarbeiter der Hilfsorganisation einem anderen Gast helfen wollte, sei er erschossen worden. dpa

Weitere Leiche nach Sewol-Unglück geborgen

Drei Monate nach dem schweren Fährunglück in Südkorea haben Taucher eine weitere Tote geborgen. Die Leiche einer Frau sei am Freitag im Speisesaal der gekenterten Fähre „Sewol“ entdeckt worden, teilten die Behörden mit. Die „Sewol“ war am 16. April mit 476 Menschen an Bord vor der Südküste gesunken. Nach bisherigen Angaben kamen 294 Menschen ums Leben, noch immer werden zehn Passagiere vermisst. Es ist das erste Mal seit fast vier Wochen, dass Taucher wieder eines der vermissten Opfer bargen. Die Suche geht weiter. apf